

# Esperanto heute, morgen – vorläufige Bilanz und Ausblick unter dem Aspekt europäischer Politik und Wissenschaft

## Esperanto versus Mehrsprachigkeit

Auf ihrem WWW-Auftritt preist die Europäische Union die Mehrsprachigkeit als „eine der zentralen Werte Europas“. Begründet wird diese insofern,

„wie das Sprachenlernen die Menschen in die Lage versetzt, ihr Leben zu bereichern, neue Erfahrungen zu sammeln, ihr Gedächtnis zu trainieren und von der kulturellen Vielfalt Europas zu profitieren. Des Weiteren soll vermittelt werden, wie leicht alle Menschen Sprachen lernen können, wie sehr es ihre Karrierechancen verbessern kann und wie es, wenn früh damit begonnen wird, Kindern hilft, ihre sozialen Fähigkeiten auszubauen – ein Schatz, von dem sie ein Leben lang profitieren.“

In einer Schlussfolgerung des Europarats zur sprachlichen Vielfalt und dem Multilingualismus in der Europäischen Union aus dem Jahr 1995 steht geschrieben:

„Der Rat bestätigt, dass für die Union deren sprachliche Vielfalt wichtig ist, die den wesentlichen Aspekt der europäischen Dimension und Identität darstellt, in gleichem Mass wie das gemeinsame kulturelle Erbe.

Sie unterstreicht, dass diese Vielfalt ein wichtiger Faktor in Bezug auf Demokratie, Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft ist. Sprachliche Vielfalt schafft auch Arbeitsplätze und Beschäftigungen und spielt die Rolle des Integrationsfaktors. Sie ist die Trumpfkarte für den Einfluss der Union in der Aussenwelt, denn die meisten Sprachen der Europäischen Union werden auch von einer Vielzahl von Staaten verwendet, die nicht Mitglied der EU sind.“

Weiter heisst es darin, dass der Rat zur Kenntnis nimmt, dass die Entwicklung der Informationsgesellschaft eine neue Herausforderung für die Vielsprachigkeit bedeutet und dass sprachliche Vielfalt ein Bestandteil der nationalen und regionalen Vielfalt in den Kulturen der Mitgliedstaaten der EU ist. Mit Verweis auf Artikel 126 und 128 des Maastrichter Vertrags (strikte Beachtung der Vielfalt der Kulturen und Sprachen) wird die Bedeutung betont, die sprachliche Vielfalt zu erhalten und die Vielsprachigkeit in der Union gleichberechtigt für alle Sprachen mit Respekt des Prinzips der Subsidiarität zu fördern.<sup>1</sup>

In der Charta der Europäischen Grundrechte vom Dezember 2000, Artikel 22, heisst es notabene:

„Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“.

Seit der Einführung eines Europäischen Jahres der Sprachen 2001 findet der ‚Europäische Tag der Sprachen‘ alljährlich am 26. September statt.<sup>2</sup> Das Ziel dieses Anlasses sei es, der Öffentlichkeit die Bedeutung des Sprachenlernens sowie die Vielzahl der Sprachen in Europa bewusst zu machen und das lebenslange Lernen zu fördern. Ein entsprechender Aktionsplan der Europäischen Kommission für Sprachenlernen und Sprachenvielfalt, in der Massnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt und des Sprachenlernens empfohlen wurden, wurde vom Europäischen Parlament am 13. Dezember 2001 angenommen. Und am 14. Februar 2002 genehmigte der Rat (Bildung und Jugend) eine Entschliessung, in der er die Europäische Kommission ersuchte, Vorschläge für Massnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt und des Sprachenlernens zu unterbreiten.

In der gleichen Charta der Europäischen Grundrechte vom Dezember 2000 heisst es weiter in Artikel 41 Ziffer 4:

„Jede Person kann sich in einer der Sprachen der Verträge an die Organe der Union wenden und muss eine Antwort in derselben Sprache erhalten.“

Auf dieses Prinzip angesprochen, schrieb Ingo Friedrich, Vizepräsident des Europäischen Parlaments, in der *WELT* vom 15.03.2001:

„Die eigene Sprache ist unmittelbarer Ausdruck der eigenen Identität und lässt sich nicht ökonomischen Erwägungen unterordnen. Daher erscheint es wenig realistisch, im schriftlichen Bereich vom bisherigen

1 Die deutsche Version des Vertrags von Maastricht ist auf <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11992M/htm/11992M.html> abrufbar.

2 S. <http://www.edimuster.ch/sprache/europa.htm>.

System, demzufolge jedes EU-Dokument in alle Sprachen übersetzt wird, abzurücken. Das wird auch in einer EU mit 25 Mitgliedern so bleiben.“

Dass es sich bei Artikel 41 Ziffer 4 der besagten Charta eigentlich wohl mehr um Wunschdenken handelt, kann man sich überzeugen, wenn man auf den WWW-Seiten der europäischen Institutionen surft, wo die EU diesem Anspruch der Vielsprachigkeit nicht immer ganz gerecht wird, bzw. gerecht werden kann. Sie ist weitgehend nur Fassade. Es ist keine Blasphemie zu behaupten, dass sich in der europäischen Sprachenpolitik also ein bedeutender Widerspruch zwischen Theorie und Praxis bemerkbar macht.

Ausgehend vom Fundament der Idee der „Einheit in Vielfalt“, die im Übrigen auch von den Esperantisten unterstützt wird, verabschiedete die Europäische Kommission unter dem Motto: „Je mehr Sprachen du sprichst, desto mehr bist du Mensch“ am 22. November 2005 ihre allererste Mitteilung zum Thema Mehrsprachigkeit. Das Dokument beleuchtete die verschiedenen Facetten der Sprachenpolitik, steckte den Rahmen für eine neue Strategie der Mehrsprachigkeit ab und unterbreitete Vorschläge für gezielte Massnahmen. Dazu gehören die Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt in der Gesellschaft, die Förderung einer gesunden, multilingualen Wirtschaft und der Zugang der BürgerInnen zu den Rechtsvorschriften, Verfahren und Informationen der Europäischen Union in ihrer eigenen Sprache. Im Kapitel „Eine multilinguale Gesellschaft“ wird dem Einsatz von künstlichen Sprachen (es dürfte in erster Linie Esperanto gemeint sein) eine explizite Absage erteilt:

„Das Verstehen anderer Kulturen wurzelt im Erlernen der entsprechenden Sprachen, die Ausdruck dieser Kulturen sind. Daher fördert die Kommission die Verwendung künstlicher Sprachen nicht, die per definitionem keine kulturellen Bezüge haben.“

Gibt es, wie aus diesen Prämissen zu schliessen ist, für eine Sprache wie Esperanto im europäischen Sprachensystem, in der europäischen Sprachenpyramide, in der europäischen Sprachenpolitik also keinen Platz?<sup>3</sup>

Esperantisten argumentieren, dass gerade eine Sprache wie Esperanto die europäischen Kulturen in sich vereine, aber diese Meinung scheint hauptsächlich von den Esperantisten selbst einseitig unterstützt und von anderen bezweifelt zu werden. Trotz ihres ethischen und humanmoralischen Anspruchs und ungeachtet ihres erwiesenermassen nützlichen Beitrags zur Diskussion über die internationale Verständigung, befinden sich die Sprache Esperanto und ihre Verfechter ausgerechnet im europäischen Kontext offenbar auf verlorenem Posten und in einem gravierenden Dilemma.

## Europäische Sprach(en)politik

Im Jahr 2004 ist eine Europäische Union entstanden, die 27 Staaten mit insgesamt 21 Amts- und Arbeitssprachen repräsentiert. 2007 wurden noch Rumänien und Bulgarien dazu genommen und das Sprachenspektrum auf 23 erweitert. Sprachlich und sprach(en)politisch führte diese historische Erweiterung zu einer grösseren Komplexität. Ausserdem machte sie eine enorme zusätzliche Übersetzungstätigkeit notwendig. Die Vertiefung der Integration führte dazu, dass zusätzliche politische Aufgaben in einem vielsprachigen Umfeld gelöst werden müssen.

Mit der Dominanz des Englischen und (immer seltener) des Französischen hat die offizielle Statusplanung (Amtssprachenregelung) und die inoffizielle Statusplanung (Arbeitssprachenregelung) eine Hierarchie europäischer Sprachen mit vier Stufen geschaffen. Die oberste Stufe umfasst das Englische und das Französische, deren enorme Bedeutung sich nicht zuletzt darin ausdrückt, dass diese beide Sprachen mit Abstand die am meisten geforderten Sprachen sind (wobei das Englische seinen ‚Rivalen‘ Französisch immer stärker verdrängt). Die zweite Stufe umfasst die restlichen 21 EU-Amtssprachen, die zwar im externen Schriftverkehr und bei Veröffentlichungen der EU eine gewisse Rolle spielen, aber im bürokratischen Alltag zu vernachlässigen sind. Die dritte Stufe betrifft diejenigen Sprachen, die weder EU-europäische noch einzelstaatliche Amtssprachen sind, aber per Beschluss des Ministerrats im Juni 2005 auf EU-Ebene in Vielem den EU-Amtssprachen gleichgestellt wurden. Die vierte Stufe schliesslich bilden die übrigen europäischen Sprachen, die nicht einmal Amtssprachen sind. Esperanto ist in dieser Sprachenhierarchie nicht vertreten oder vorgesehen.

Als eigentliche europäische Meta-Kultursprache gilt im Übrigen nicht nur heimlich immer noch das Lateinische (und Altgriechische), das an zahlreichen Schulen nach wie vor offiziell unterrichtet wird. Das Latein muss für viele Studienfächer in den Geisteswissenschaften vorgelegt werden. Latein ist in Deutschland diejenige Fremdsprache, die in der Schule am drithäufigsten gelehrt und gelernt wird. Die Zahl der deutschen Schüler im Fach Latein beträgt immerhin über eindruckliche 830'000. Unter den europäischen Ländern ist dieser Rang inzwischen eher eine Ausnahme, auch wenn es in den meisten europäischen Staaten nach wie vor Latein-

3 So wurde Esperanto von Seiten von Esperantisten etwa als europäische Relaisprache im Übersetzungsdienst der EU oder als nützlicher Beitrag in Hinsicht auf das Sprachpropädeutikum vorgeschlagen. (s. <http://www.plansprachen.de/blanke.html>).

unterricht gibt. Grosse Bedeutung hat der Lateinunterricht nach wie vor in Frankreich, Österreich und Italien. In Polen wurde Latein 2009 von etwa 35'000 Schülern und Schülerinnen gelernt. Aus diesen Gründen verfügen diese klassischen Sprachen über eine gewisse Lobby, deren Einfluss nicht zu unterschätzen ist.<sup>4</sup>

Eine Einheitssprache welcher Art auch immer ist in der EU nicht vorgesehen, denn dies widerspräche dem föderalen Verständnis der EU, deren Vielsprachigkeit einen Wert an sich darstellt. Im Gegensatz dazu verfolgten die Nationalstaaten historisch betrachtet eher den Kurs der Sprachzentralisierung. Auch die Notwendigkeit oder Möglichkeit, zu Gunsten von Ökonomie, Kommunikation und Rechtswesen eine europäische Amts- und Verkehrssprache einzuführen, hat die EU trotz der offensichtlichen Probleme der offiziellen Vielsprachigkeit bislang nicht gesehen. Die monozentrische Struktur der Nationalstaaten machte – und macht noch heute – eine einheitliche Sprache als vereinigendes Mittel zur Verständigung in Bereichen wie Wirtschaft, Bürokratie, Rechtswesen und Medien unabdingbar. Während in der Ministerrunde des Rates grundsätzlich komplett verdolmetscht wird, ist auf vor- und nachbereitenden BeamtInnen- und ExpertInnenreffen Englisch die einzige Sprache. Die Dominanz des Englischen ist schon heute gross und wird mit ziemlicher Sicherheit auch ohne aktives Zutun noch zunehmen. Frankreich fordert lautstark die Gleichberechtigung der europäischen Sprachen, während Deutschland und Österreich auf die Stärkung des Deutschen setzen. Die EU betreibt anders als die Nationalstaaten nur in geringem Umfang Sprachplanung; sie findet eine Reihe ‚fertiger‘ Standardsprachen vor, die als Amtssprachen ihrer Mitgliedsstaaten zugleich den Status gleichberechtigter EU-Amtssprachen geniessen.

Der wesentlichste Unterschied zwischen der Sprachenpolitik der EU und der Sprachpolitik der Nationalstaaten besteht darin, dass erstere von der Idee der Vielsprachigkeit, letztere vom Anspruch auf Einsprachigkeit geprägt ist. Daraus ergeben sich auf europäischer Ebene insofern Widersprüche, als der europäische Rechts- und Wirtschaftsraum in mancher Hinsicht sprachliche Vereinheitlichung verlangt, die Einzelstaaten aber auf ihren Sprachen beharren. Die EU-Sprachenverbreitungspolitik ist ebenso Reaktion auf diese Situation wie die faktische Konzentration auf Englisch und Französisch in (internen) Teilanwendungsbereichen.

Die Idee europäischer Vielsprachigkeit, die in der EU-Sprachenverbreitungspolitik zum Ausdruck kommt, wird also begleitet von gänzlich pragmatischen und wenig idealistischen Überlegungen. Vielsprachigkeit wird nicht nur als Kern einer zu schaffenden – oder längst entwickelten – europäischen Identität verstanden, sondern auch als Bedingung für einen funktionierenden Binnenmarkt.

Ausserdem ist die Idee europäischer Vielsprachigkeit wie die nationalistische Idee sprachlicher Einigkeit eng mit der Vorstellung einer Einheit von Territorium und Sprache verknüpft. Dem Nationalsprachenprinzip zufolge soll innerhalb eines bestimmten Territoriums eine bestimmte Sprache, die Nationalsprache, gesprochen werden. Die EU anerkennt diese Einheit von Sprache und Territorium. Dies hat Konsequenzen für die Anerkennung und Förderung bzw. Nichtanerkennung und Nichtförderung von gewissen Sprachen wie derjenigen von autochthonen, Grenzsprachminderheiten und Migrations-Sprachminderheiten, ganz zu schweigen von Sprachen ausserhalb dieses Spektrums (wie Esperanto). Die EU-Vielsprachigkeit ist also insofern territorial gebunden, als die EU keineswegs die Vorstellung der Einheit von Territorium und Sprache aufzulösen beabsichtigt.

Insofern ist eine europäische Einheitssprache als Symbol der europäischen Einheit sprachpolitisch nicht durchsetzbar, solange für das Gros der EU-Mitgliedstaaten ihre Nationalsprachen zentrale Symbole ‚nationaler‘ Einheit und Identität darstellen. Aus demselben Grund muss der Europäische Wirtschafts- und Rechtsraum auch in absehbarer Zeit auf eine einheitliche Sprache verzichten. Die Idee der europäischen Vielsprachigkeit ist die ideologisch-normative Reaktion auf das Beharren der Einzelstaaten auf ihren (National-)Sprachen. Die EU-Sprach(en)verbreitungspolitik ist Ausdruck des europäischen Verständnisses von Sprache und zugleich die Strategie, um einen europaweiten Wirtschafts- und Rechtsraum unter den Bedingungen der Vielsprachigkeit zu ermöglichen. Deshalb ist sie einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Bereich europäischer Sprachpolitik überhaupt.<sup>5</sup>

Indessen haben verschiedene sich mit Sprachpolitik und der Dominanz des Englischen befassende Fachautoren in und ausserhalb der Esperanto-Bewegung darauf hingewiesen, dass das internationale Sprachenproblem<sup>6</sup> der Völkergemeinschaft auch künftig erhalten bleiben wird und durch das Englische nicht zu lösen sei. Ob es sich *wegen* der Hegemonie des Englischen verschärfen wird, wie die Esperantisten wacker behaupten, ist eine andere Frage. So hat im relativ kleinen Chor der engagierten Englisch-Skeptiker<sup>7</sup> sich etwa

4 So seitens der Altphilologen, s. etwa <http://www.altesprachen.de> und <http://www.altphilologenverband.de>.

5 Diese sprachpolitischen Fragen sowie Aspekte der Minderheitensprachen und Sprachminderheiten behandelte Patrick Schreiner in seinem Buch: Staat und Sprache in Europa. Nationalstaatliche Einsprachigkeit und die Mehrsprachenpolitik der Europäischen Union. Peter Lang 2006. S. ferner: Bruha, Thomas / Seeler, Hans-Joachim (Hrsg.): Die Europäische Union und ihre Sprachen. Nomos 1998.  
Sprachen-Website der EU: [http://ec.europa.eu/education/languages/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/education/languages/index_de.htm).

6 Zum Begriff und zur Thematik des Sprachenproblems s. Erasmus, Hans (2001): Das Sprachenproblem in Europa. In: Fiedler, S. / Haitao Liu (Red.): Studien zur Interlinguistik. Festschrift für Detlev Blanke. Dobřichovice. S. 70–76.

7 Zu den in Fachkreisen bekannteren Englisch-Skeptikern und -Kritikern gehören ausser Robert Phillipson (DK) etwa auch Tove

Robert Phillipson, ein in Dänemark ansässiger britischer Sprachwissenschaftler, über den Zusammenhang zwischen Sprache und Nationalismus explizit geäußert und nachgewiesen, dass beim Sprachimperialismus davon ausgegangen wird, dass eine bestimmte Sprache den anderen vorzuziehen sei.<sup>8</sup> Ferner hat er erkannt, dass in der Europäischen Union sprachpolitische Themen im Allgemeinen vermieden werden, da sie offenbar etwas politisch Explosives darstellen. Der Wechsel des Sprachregimes würde einen Sinneswandel und die Einmütigkeit bei den Regierungen erfordern. Schliesslich ermahnt er die Verantwortlichen, dass in Bezug auf die Sprachpolitik endlich etwas Bedeutsames unternommen werden möge, möchte Europa nicht „nur-englisch“ werden. Nach Phillipsons Überzeugung könnte Esperanto dabei die Rolle eines Instruments für sprachliche Gleichheit und Gleichberechtigung spielen.<sup>9</sup>

Die Erörterung von Themen wie der Zusammenhang zwischen Sprachen, Kultur und Identität; Sprachpolitik und Sprachplanung; Vielsprachigkeit und Erziehung; Sprache und Ökonomie, u.ä. entspricht durchaus dem akademischen Mainstream (s. z.B. [www.linee.info](http://www.linee.info) oder DYLAN), wobei der Sinn, Zweck und Nutzen solcher Forschungsvorhaben auf den ersten Blick nicht immer klar ersichtlich ist.

Was die Englisch-kritische Debatte anbelangt, scheint sie in der Tat durchaus ihre Berechtigung zu haben, sofern sie vernünftig, objektiv, intelligent und vor allem frei von (meist unterschwelliger anti-amerikanischer, antiwestlicher und antikapitalistischer) Ideologie geführt wird.

## Politiker über Esperanto

Gelegentlich äussern sich Politiker über die Sprachenfrage – und über die Illusionen der Esperantisten, mit der Einführung des Esperanto alle Kommunikationsprobleme in der EU lösen zu wollen, ohne eine reale Vorstellung darüber zu haben, wie dies denn praktisch zu vollbringen sei.

Bei ihrer schriftlichen Anfrage an die Europäische Kommission zum Thema „Stand und Entwicklung der Vielsprachigkeit und Sprachenpolitik in Europa und Perspektiven für das Weiterbestehen der europäischen Sprachen“ im Juli 2005 erhielten zwei Vertreter der Italienischen Radikalen Partei und EU-Parlamentsabgeordnete, Marco Pannella und Emma Bonino, im September 2005 vom Slowaken Ján Figel', dem zuständigen Mitglied der Europäischen Kommission für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Multilingualismus, bezüglich Esperanto eine für Esperantisten eher enttäuschende Antwort. Nach der Meinung Figel's würde eine Monopolsprache wie Esperanto – dies also die Auffassung des Kommissars – dem Reichtum und der Verschiedenartigkeit der EU-Bürger keinen Nutzen erbringen.

Auf seiner Webseite schrieb Leonard Orban, bis Februar 2010 für Mehrsprachigkeit zuständiger rumänischer EU-Kommissar, mit Datum vom 6. Februar 2008, folgende Zeilen:

„In der Europäischen Union ist Mehrsprachigkeit durch das Gemeinschaftsrecht innerhalb eindeutiger Grenzen definiert. Eine Sprache kann zu einer EU-Amtssprache werden, wenn drei Bedingungen erfüllt sind: Sie muss eine in der Verfassung verankerte Amtssprache eines Mitgliedstaats sein, der fragliche Mitgliedstaat beantragt ihre Anerkennung als Amtssprache auf EU-Ebene und die übrigen Mitgliedstaaten genehmigen dies einstimmig.

Dies ist einer der Gründe dafür, dass Esperanto nicht die Lingua franca der Europäischen Union werden kann. Der zweite Grund hat mit der besonderen Natur des Esperanto zu tun. Eine Sprache wie diese hat ein Vokabular mit nur geringem sozialen oder kulturellen Praxiswert. Es ist mit einem ungeheuren praktischen und finanziellen Aufwand verbunden, ganze Nomenklaturen ex novo in einer künstlichen Sprache zu schaffen. Denken wir nur an Zollcodes oder Rechtsvorschriften im Bankenwesen oder an die technischen Anforderungen an Druckbehälter einfacher geometrischer Form – die unter anderem als Bremszylinder bekannt sind. Der dritte Grund ist eher persönlicher Art: Ich halte nicht viel von einer Lingua franca, sei es nun Esperanto, Latein oder ... Englisch. Eine Lingua franca ist nämlich historisch gesehen ein spontanes soziolinguistisches Phänomen und nicht das Ergebnis einer gesetzgeberischen oder politischen Entscheidung.“

Selbstverständlich wurden diese Argumente von einigen Esperanto-Befürwortern auf der gleichen Webseite als nicht stichhaltig kritisiert.

In der EU scheint die Meinung über Esperanto und vor allem über allzu fanatische Esperantisten sowieso gemacht zu sein: Diese Meinung ist oft negativ. Konkrete Auswirkungen dieser hartnäckigen Ablehnung des

---

Skutnabb-Kangas (DK), Philippe van Parijs (B), François Grin (CH), Humphrey Tonkin (USA), Mark Fettes (CDN), Renato Corsetti (I), Detlev Blanke (D), Sabine Fiedler (D), Probal Dasgupta (IND), u.a. (s. Nitobe-Symposium).

8 S. Phillipson, Robert, *Linguistic Imperialism*, (Oxford University Press) 1992.

9 S. ders.: *English-only Europe? Challenging Language Policy*, (London-New York: Routledge) 2003. (Dieses Buch liegt in einer exzellenten Esperanto-Übersetzung vor).

Esperanto von Seiten der EU können beobachtet werden, wenn z.B. Esperanto beim ‚Bundeswettbewerb Fremdsprachen‘ in Deutschland nicht zugelassen wird.<sup>10</sup>

Auch wenn Esperanto kein (wichtiges) Thema in der EU ist, nehmen einige Esperanto-Vertreter immerhin an irgendwelchen europäischen Projekten teil, so machen sie etwa bei einer Plattform zur Förderung der mehrsprachigen Zivilgesellschaft bei der EU-Kommission mit und haben sich dem Common European Framework of Reference for languages: Learnig, Teaching, Assessment des Europarats angeschlossen.<sup>11</sup> Eine „Europäische Esperanto-Union“, der wiederum zahlreiche europäische Esperanto-Landesverbände angeschlossen sind, versucht Lobbying für Esperanto auf europäischer Ebene zu betreiben. (s. <http://www.europo.eu>).<sup>12</sup>

## Esperanto und die Sprachwissenschaft

Nicht nur Politiker, sondern auch viele SprachwissenschaftlerInnen reagieren konfus oder reflexiv konträr auf das Thema Esperanto und Plansprachen, das nicht so recht zu ihrem linguistischen Verständnis und zu ihrem ‚Weltbild‘ über die Sprache passen will und kann. Hartnäckige Vorurteile überstimmen meist die Fakten, sowohl die positiven als auch die negativen.

Auf das Esperanto angesprochen, äusserte sich seinerzeit etwa der renommierte Saarbrücker Universitätsprofessor für angewandte Sprachwissenschaften, Wolfram Wilss, zu dessen Forschungsschwerpunkten die Translationswissenschaft und angewandte Übersetzungswissenschaft, d.h. die Theorie des Übersetzens und Dolmetschens, die maschinelle Übersetzung, das Kommunikationsmanagement und die Kommunikation im 21. Jahrhundert gehörten. Die Tatsache, dass und die Frage weshalb die EU bisher nie ernsthaft daran gedacht hat, eine Welthilfssprache einzuführen, um damit ihre Kommunikationsprobleme wenigstens teilweise lösen und sprachliche Chancengleichheit herstellen zu können, die den ‚Heimvorteil‘ der angloamerikanischen und der französischen Muttersprachler neutralisiert hätte, erstaunte ihn. Kandidaten für eine Welthilfssprache hätte es schliesslich mehr als genug gegeben. Wilss gab zu, dass das Esperanto durch seinen logischen Aufbau, durch einfache, ausnahmslos gültige Regeln, durch (angeblich) leichte Erlernbarkeit und durch seine Unabhängigkeit von jeder Form eines an eine natürliche Sprache gebundenen Sprachimperialismus besteche. Seine mangelnde Durchsetzungsfähigkeit sei in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Muttersprache überall auf der Welt als die Trägerin und Vermittlerin der ‚Erfahrungswelt‘ gelte – nach dem Prinzip „Every language, including Yanomami, is the most important language of the world – to its speakers“ (G. Weber, Top Languages, 1997). Deshalb werde die Verwendung einer künstlichen Welthilfssprache als Angriff auf die eigene Muttersprache verstanden. So könne man behaupten, dass der Sprachbenutzer, von ganz wenigen bilingualen Sprechern abgesehen, sich nur in der ihm angeborenen Sprache richtig ausdrücken kann. Wilss und wahrscheinlich auch viele EU-Übersetzer sind sich dessen bewusst, was es heisst, sich einer fremden Sprache bedienen zu müssen, dies zeige jede Übersetzung aus der Muttersprache in eine fremde Sprache. Wilss’ Argumentation (für oder gegen Esperanto) gingen noch weiter:

„Die starke Bindung des Menschen an seine Muttersprache bewirkt, dass die einzelnen Sprach- und Kulturgemeinschaften instinktiv ein Verständigungsmedium ablehnen, das eine Retortensprache ist, deren intellektueller Reiz und ästhetische Sprödigkeit in ihrer grammatischen und lexikalischen (morphologischen) Unkompliziertheit liegt, aber offenbar ist Unkompliziertheit nicht unbedingt eine Garantie für internationale Attraktivität. Bei all seinen theoretischen Vorzügen hat Esperanto den entscheidenden Nachteil, keine natürlich gewachsene, sondern eine kalkulierte Sprache zu sein, etwa in der Art wie die Kunstsprachen der Mathematik, der Chemie, der Physik und neuerdings der Computerwissenschaften, die jeweils einen Ausschnitt aus der wissenschaftlichen Wirklichkeit repräsentieren, aber nicht das alltagssprachliche ‚universe of discourse‘ abdecken“.

Und:

„Auch eine internationale Sprachgesetzgebung, die ohnedies unwahrscheinlich ist, würde dem Esperanto nicht zu einem dauerhaften Status als ‚Europasprache‘ verhelfen, oder Esperanto würde – wie das Englische – unter dem Einfluss der einzelnen Muttersprachen, mit denen es in Kontakt kommt, unweigerlich in eine Vielzahl von Esperanto-Dialekten auseinanderdriften.“

---

10 S. <http://www.esperantoland.org/de/plu.php?msgid=1036>.

11 S. [www.edukado.net](http://www.edukado.net).

12 S. auch Anm. 36.

Letztere Meinung ist unter Fachleuten übrigens umstritten (sieht man von der Reformsprache Ido ab, die allerdings eine andere Funktion als Ziel hatte als ein Esperanto-Dialekt zu sein, ist Esperanto bisher nicht in Dialekte im herkömmlichen Sinn zersplittert worden). Die Chancen, die man dem Esperanto zugestehen könne, hielt Wilss also für marginal, zumal die weltweite Ausstrahlungskraft der angloamerikanischen Alltags-, Wirtschafts- und Wissenschaftskultur einfach zu stark sei, meinte der deutsche Kommunikationswissenschaftler.<sup>13</sup>

Die Frage der weltweiten Einführung einer neutralen Universalsprache ist nicht nur ein Politikum, sondern berührt auch einen gravierenden psychologischen Aspekt. Professionellen Psychologen wie dem alternativen Schweizer Psychoanalytiker Claude Piron (1931–2008), überzeugter Esperantist und Autor des Buches *Le défi des langues - du gâchis au bon sens* (L'Harmattan 1994) und anderer Studien, in denen die Reaktionen auf das Wort ‚Esperanto‘ untersucht wurden, fiel auf, dass bei Umfragen immer wieder die gleichen stereotypen Einschätzungen und Überzeugungen das Esperanto-Bild beherrschen. Die Idee der neutralen Universalsprache stehe dem Konzept der Ethnosprachen diametral entgegen. Piron wies auf das Phänomen der Verleugnung der vermeintlichen Realität – Esperanto als nichtexistent – hin. Eine grosse Bedeutung habe die unterschwellige Angst. Esperanto sei gewissermassen als eine Art Störenfried in eine Welt getreten, in der jedem Volk bereits eine Sprache zugeordnet sei und wo das traditionelle Verständigungsmittel von den Vorfahren her als tradiertes Ganzes weitergegeben werde, an dem ein Einzelner nicht rühren dürfe. Dies betreffe auf der abstrakten Ebene nicht zuletzt auch die institutionalisierte Rangordnung der Sprachen. Viele Menschen könnten sich schlicht nicht vorstellen, dass Esperanto als Muttersprache existiert oder dass diese Sprache einer Ethnosprache vorgezogen werden kann. In einem solchen Fall wäre Esperanto der angeborenen Sprache überlegen, war Piron überzeugt. Der ursprüngliche Belgier mit jüdischen Wurzeln ging sogar so weit zu behaupten, dass viele den direkten, unmittelbaren Kontakt (den Esperanto ermöglicht) scheuten und die indirekte Kommunikation, z.B. die Verständigung via Übersetzungen vorzögen, so dass – oder damit – kein unmittelbarer, nuancierter Gedankenaustausch zustande kommt. Ein schwerwiegender Vorwurf an die Spracheliten! Die Idealisierung der Vorteile des Esperanto durch Piron, die von den Esperantisten im Allgemeinen begrüsst und propagandistisch verwertet wurde, trug andererseits allerdings nur im begrenzten Mass zu einer hohen Glaubwürdigkeit seiner Thesen bei, da sie mit zu wenig selbstkritischer Reflexion ausgestattet war.

Gaston Waringhien (1901–91) hat im Epilog zu seinem zweibändigen Werk ‚Leteroj de L.L. Zamenhof‘ (Paris 1948) im Zusammenhang mit der damaligen Kritik der französischen Rationalisten die Problematik des Esperanto aus linguistischer Sicht wie folgt beschrieben:

„Wir sollten zunächst in Betracht ziehen, dass die Ambitionen Zamenhofs die folgenden waren: Indem er die Menschheit mit einer gemeinsamen Sprache ausstatten wollte, erschwerte er das Unternehmen durch zwei Kühnheiten: Erstens baute er eine Sprache präzedenzlosen Typs, indem er ihr bei den Wortwurzeln und der Grammatik einen romanischen Charakter und bei der Wortbildung gleichzeitig einen agglutinierenden Charakter verlieh. Zweitens dachte er ein rationales Alphabet aus, das auf dem Lateinischen gründete, aber durch Sonderzeichen bei den Konsonanten angereichert war. Diese beiden Neuerungen stellten an und für sich eine grosse Überlegenheit seiner Sprache dar und garantierten ihr eine ungewöhnlich breite Internationalität und eine strikt phonetische Orthographie. Aber gleichzeitig waren sie eine Quelle für künftige Hindernisse bei der Verbreitung des Esperanto (die zweite sogar noch vielmehr als die erste, da sie auf den ersten Blick bemerkt werden konnte). In der Tat ist die Grundlage jeder Sprache die Tradition und nicht die Logik. Diese Tradition ausser Acht zu lassen und eine künstliche, nationslose Sprache zu schaffen war schon ein höchst risikoreicher Versuch. Bei ihr dazu in Bezug auf die Wortbildung und Orthographie die westeuropäischen Bräuche auf den Kopf zu stellen war fast eine Herausforderung, die unvermeidbar eine ununterbrochene Serie der Kritik und den Wunsch für Reformen hervorrief.“

Um diese Probleme zu bewältigen, müsste laut Waringhien eine neue Generation von Esperantisten heranwachsen, die Esperanto als lebendige, sprich vererbliche Muttersprache lernt, damit diese beiden revolutionären Neuerungen sozusagen Tradition und im Gebrauch unbemerkt akzeptiert würden. (Diese Auffassung hatte auch schon Zamenhof selbst vertreten, und Waringhien meinte dies vor allem in Bezug auf die Ido-Krise von 1905, aber der Satz behält seine Aktualität auch hundert Jahre später noch).<sup>14</sup>

Trotz des vielleicht zu einseitigen europäisch-romanischen Charakters ist Esperanto in der Tat eine äusserst elastische und flexible Sprache, die trotz ihrer extremen Lernfazilität die Ausdrucksmöglichkeiten auf hohem Niveau nicht einschränkt. Mit relativ geringem Aufwand lässt sich diese ungewöhnliche Sprache nach etwa

---

13 Einfach? Nur für Europäer. Die Kunstsprache Esperanto kann mit dem Englischen nicht konkurrieren. Interview mit dem emeritierten Saarbrücker Sprachwissenschaftler Wolfram Wilss. In: *Saarbrücker Zeitung*, 13.8.1999.

14 Waringhien 1948, Bd. 2, S. 356. (Übersetzung des Zitats von A. Künzli).

einem Jahr der regelmässigen Praxis beinahe perfekt beherrschen und anwenden. Dieser immense Vorteil, den Esperanto gegenüber einer x-beliebigen Ethnosprache aufweist, kann nicht angezweifelt werden.

Nun richtet sich die Kritik an Esperanto häufig nicht einmal gegen die Sprache selbst, die von Vielen, auch Gegnern, als geniale ad hoc-Schöpfung weltweit durchaus Anerkennung gefunden hat,<sup>15</sup> sondern vielmehr gegen die propagandistisch einseitige Forderung zahlreicher sogenannter Esperantisten, Esperanto als Weltsprache, also als Hauptsprache (oder wenigstens Zweitsprache) der weltweiten Verständigung, einzuführen. Teilweise gelten die angeführten Kritikpunkte für Plansprachen im Allgemeinen, andere beziehen sich auf bestimmte Eigenschaften des Esperanto, die es laut den Kritikern als Weltsprache untauglich macht. Von Kritikern wird vor allem eingewendet, dass Esperanto das Ziel der weltweiten Einführung angesichts der beherrschenden Stellung des Englischen nicht erreichen könne. Auch die Tatsache, dass Esperanto in den bisherigen 120 Jahren lediglich ein paar hunderttausend Sprecher habe gewinnen können, zeige, dass das Fernziel illusorisch sei.<sup>16</sup> Obwohl ein grosser Teil der Esperantosprecher die mögliche allgemeine Einführung des Esperanto als generell wünschenswert hält, dürfte den meisten von ihnen gleichzeitig sehr wohl bewusst sein, dass Esperanto geringe Chancen hat, durch eine politische Entscheidung eingeführt zu werden, obwohl man gerade auf den Segen ‚von oben‘ (d.h. von den Regierungen) hofft. Eine solche Einführung hätte wohl nicht nur schwerwiegende Konsequenzen für Politik und Gesellschaft, sondern auch unvorhersehbare Folgen für die Protagonisten dieser Einführung selbst (z.B. die Suche nach qualifiziertem Personal). Das Hauptargument der eifrigsten Esperanto-Idealisten lautet: Niemand sei imstande vorherzusagen, was in 50, 100, 200, 500 Jahren sein wird. Selbst Zamenhof erachtete die Einführung des Esperanto als Fernziel. Zahlreiche Errungenschaften der Zivilisation wie das Christentum, die Eisenbahn oder das Frauenstimmrecht hätten auch Jahrhunderte oder Jahrzehnte des Wartens bedurft, um sich schliesslich durchzusetzen und allgemein akzeptiert zu werden, wird gesagt. So sei es ‚dialektisch‘ gesehen wohl auch mit dem alten Traum der Einheitssprache (oder einheitlichen neutralen Zweitsprache für alle), der irgendeinmal erfüllt werde – vor allem nach dem (von den Esperantisten erhofften) Niedergang des Englischen, der jetzt schon absehbar sei, wie gerne behauptet wird.

Zu den Hauptpunkten der linguistischen Kritik am Esperanto zählen etwa die folgenden. Vor allem Verfechter von der Plansprachen-, ‚Konkurrenz‘ (die heute kaum noch existiert oder erst genommen werden kann) monierten, Esperanto sei zu wenig an den europäischen Sprachen orientiert und meinten dabei etwa die Aussprache und den Wortschatz. Als Gegenargument zu dieser Kritik wurde angeführt, dass eine Anpassung des Esperanto an die unregelmässigen Formen der europäischen Sprachen es für einige europäische Sprecher akzeptabler machen würde. Gleichzeitig gibt man zu, dass dies für Nicht-Europäer einen Nachteil darstellen würde. Vielfach wird Esperanto als eurozentrisch bezeichnet.<sup>17</sup> Esperanto sei für Menschen ausserhalb des europäischen bzw. westlichen Kulturkreises deutlich schwieriger zu lernen und könne deshalb auf globaler Ebene kaum als neutrales Kommunikationsmedium in Erwägung gezogen werden. Als Gegenargument wird häufig ins Spiel gebracht, dass sich Esperanto auch durch nicht-europäische Elemente auszeichne (ihre Bedeutung scheint jedoch überschätzt zu werden). Wo Esperanto international ist, sei es nicht regelmässig, und wo es regelmässig ist, sei es nicht international genug, sondern groteske Willkür, wurde etwa von dem deutschbaltisch-estnischen Plansprachenspezialist Edgar von Wahl (1867–1948), Autor der Sprache Occidental (Interlingue), in *Wege und Irrwege zur Weltsprache* (1922) registriert. Andere Kritiker bezeichneten Esperanto zudem als androzentrisch (männerzentriert) oder patriarchalisch, da es eine Asymmetrie der Geschlechter in der Esperanto-Wortbildung gibt (so wird im Esperanto ‚patrino‘, Mutter, von ‚patro‘, Vater‘, ‚knabino‘, Mädchen, von ‚knabo‘, Knabe, usw. abgeleitet). Von ‚naturalistischer‘ und latino-romanophiler Seite wurde das Esperanto wegen seiner slavischen Einflüsse (Slavismen) sogar als barbarisch gebrandmarkt (z.B. von Gonzague de Reynold). Dabei waren die speziellen Buchstaben mit ihren typischen Sonderzeichen (ĉ, ĥ, ĵ, ŝ, ŭ) und die Verwechslungsgefahr der Phoneme b/p, d/t, ĉ (tsch) / ĝ (dsch) usw., die Akkusativ-Endung -n und die systematische Kennzeichnung der grammatischen Kategorien (libr-o, tabl-o, usw. und -j als Plural, also libroj, tabloj)<sup>18</sup> gemeint. Wiederum andere

15 Esperanto, das sich in seinen Funktionalitäten von einer Ethnosprache im Grunde gar nicht unterscheidet, entspricht nach Noam Chomsky den Kriterien einer natürlichen Sprache.

16 Die Diskussion über die Sprecherzahl des Esperanto ist so alt wie Esperanto selbst. Während ‚idealistische‘ Esperanto-Vertreter heute von mehreren Millionen Sprechern ausgehen, üben sich die ‚Realisten‘ in Bescheidenheit und halten die Zahlen viel tiefer. Das Jahrbuch des Esperanto-Weltbunds (UEA) vereinigt in sich hochgerechnet ungefähr 20'000 Mitglieder (individuelle und kollektive) in etwa 120 Ländern, während die Zahl der individuellen Mitglieder dieser Organisation 6'000 nicht übersteigt. Eine Liste mit Esperanto-Organisationen ist unter [http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_Esperanto\\_organizations](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_Esperanto_organizations) einzusehen, und eine interaktive Karte mit Esperanto-Lokalgruppen ist unter <http://www.esperantoland.org/gruppen/index.php?lingvo=de> zu finden.

17 Aloyzas Gudavičius, ein Linguist aus Litauen, schrieb in *Interlinguistica Tartuensis IX*, 2009, S. 104 (herausgegeben von der Universität Tartu, Estland), dass das Esperanto aus dem Gesichtspunkt seiner Verwendung zwar durchaus international sei, als Sprache (etwa in Bezug auf die Lexik) aber eindeutig einen europäischen Charakter aufweise und die europäische Kultur widerspiegeln und versuchte, diese These mit Beispielen aus dem Bereich der geographischen, mythologischen, religiösen und soziokulturellen Nomenklatur zu belegen.

18 Hingegen scheinen bei Sprachen wie dem Spanischen, Estnischen oder Türkischen deren Pluralendungen -as, -ud oder -ler für die meisten Menschen eine natürliche Selbstverständlichkeit zu sein. Vgl. auch die jiddischen Pluralia in berdaĥ (Bärtchen),

meinten, mit Esperanto sei eine zusätzliche romanische Sprache entstanden, die eigentlich niemand wirklich brauche, zumal Zamenhof (als ein Nicht-Linguist) einige wichtige und zu vermeidende ‚Systemfehler‘ dieser europäischen Sprachen fatalerweise wiederholt habe, obwohl er sie eliminieren wollte. Dieser Ansicht könnte man entgegen, dass im Vergleich mit den schwerwiegenden linguistischen Irrationalitäten der von der UN anerkannten Welt- bzw. Verkehrssprachen (Englisch, Französisch, Russisch, Arabisch, usw.)<sup>19</sup> es sich im Falle des Esperanto geradewegs um Bagatell-‚Delikte‘ handelt, die im Grunde zu vernachlässigen sind und eventuell durch eine kleine Sprachreform zu beheben wären (sofern die Esperantisten dies zuließen, was nicht der Fall zu sein scheint). So dürfte die Akzeptanz einer romanisch-germanisch-slavisches Hybridsprache, wie Esperanto sie darzustellen scheint, weder bei den romanischen, noch bei den germanischen und slavischen Völkern genügend stark sein.

Gemäss Sergej Kuznecov (2010), um einen hervorragenden Sprachwissenschaftler und theoretisch wie praktisch erprobten Interlinguisten aus dem slavischen Raum zu erwähnen, liegt ein wichtiger Grund für Missverständnisse zwischen Linguisten und Interlinguisten darin, dass die Kompetenz über die Gesetze der natürlichen Sprachen nicht mit der Kompetenz über die Gesetze der Kunstsprachen übereinstimmt, die angeblich nach eigenen Gesetzen funktionieren. Nach seiner Ansicht könnten die linguistischen Theorien nicht automatisch von der allgemeinen Sprachwissenschaft auf die Interlinguistik transportiert werden, und die Sprachwissenschaft sollte nicht als Lehrer der Interlinguistik betrachtet werden, sondern umgekehrt: Die allgemeine Sprachwissenschaft könnte viel von den Theorien und praktischen Erfahrungen der Interlinguistik lernen. Kuznecov sei bei seiner Beschäftigung mit Sprachen bei den Kunstsprachen mehr „revolutionären Ideen“ begegnet als in der sprachwissenschaftlichen Theorie des klassischen Typs.<sup>20</sup>

Trotz zahlreicher Einwände gegen die Plansprachen und das Esperanto von verschiedener Seite ist aus einem Jahrhundert existentieller Herausforderungen, der internen Zerreihsproben und der politischen und geistigen Angriffe, denen Esperanto ausgesetzt war,<sup>21</sup> die Sprache Esperanto samt ihrer Bewegung mit bemerkenswerter Kraft hervorgegangen. Im Kontrast zur geäußerten Skepsis gegenüber Esperanto existiert auch eine positive Sicht. Die Gründe für den relativen Erfolg des Esperanto hat etwa Detlev Blanke beschrieben, ein Sprachwissenschaftler, der sich für das Ansehen der Plansprachenbewegung in der DDR und im übrigen Ostblock stark gemacht hatte und sich seit der Wende von 1989 im Rahmen der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (Berlin) für eine objektive Diskussion des vernachlässigten und umstrittenen Themas einsetzt. Zu diesen Gründen zählt er sprachstrukturelle Gründe wie etwa ein romanisches Morpheminventar, eine einfache Lautstruktur der Morpheme, ein phonematisches Alphabet, das Fehlen von Allomorphie und die hohe Kompatibilität der Morpheme sowie die Assimilierung internationalen Wortguts. Ferner seien ein paar aussersprachliche Gründe zu beachten wie die historische Situation (zunehmende Internationalisierung, geistig-wissenschaftlicher Austausch, gewisse Aufgeschlossenheit für die Idee einer neutralen Plansprache), die Persönlichkeit und Rolle Zamenhofs, das humanistische Ideal des Esperanto, ihre universelle Verwendung in uneingeschränkten Kommunikationsbereichen. Esperanto sei eine Sprache für alle Klassen und Schichten, ihre Anhänger würden eine hohe Sensibilität für Ethnosprachen, Sprachminderheiten und sprachliche Belange im Allgemeinen an den Tag legen. Ferner sei Esperanto mit der Idee der sprachlichen Gleichberechtigung (Sprachdemokratie, Sprachenrechte), mit einem einzigartigen sozialen Phänomen und der alternativen Identität des Quasiethnos verbunden.<sup>22</sup>

## Sachkompetenzen der Plansprachen- und Esperanto-Bewegung

In über Hundert Jahren der praktischen Erfahrung und wissenschaftlichen Beschäftigung mit neutralen Universalsprachen haben sich bei den Protagonisten dieser Bewegung in verschiedener Hinsicht einzigartige Kernkompetenzen herausgebildet: So in den Bereichen des weltweit zu optimierenden Sprachen- und Kommunikationsproblems, auf dem Gebiet der Menschen- und Sprachenrechte, wobei auch minderheitenethische und religiöse Komponenten eine Rolle spielen. Gleichzeitig sind bei ihnen weitere Kernkompetenzen in der (angewandten) Linguistik, der Soziolinguistik, der Sprachplanung, des Sprachpropädeutikums, der Sprachphilosophie, der Semiotik, dem Fremdsprachenunterricht, der Übersetzung

---

šverdlah (Schwerter). Usw.

19 Die zur Zeit am meisten gesprochenen Sprachen sind (in Klammer Gesamtsprecherzahl, d.h. Muttersprache und Zweitsprache in Mio.): Mandarin-Chinesisch (1051), Englisch (508), Arabisch (452), Hindi/Urdu (405), Spanisch (382), Russisch (255), Bengalisch (211), Portugiesisch (193), Deutsch (133), Japanisch (123), Französisch (115). Laut einem Hinweis der französischen Botschaft in Deutschland steht Französisch weltweit nach wie vor auf Platz zwei der internationalen Kommunikationssprachen, obgleich es nur den neunten Platz unter den am meisten gesprochenen Sprachen einnimmt (nach Chinesisch, Englisch, Hindi, Spanisch, usw.).

20 S. Kuznetsov, Sergej N.: Memorando pri interlingvoj kaj interlingvistiko. In: Blanke, Lins (2010), S. 193–205.

21 Über die Verfolgung des Esperanto unter Hitler und Stalin s. Lins, Die gefährliche Sprache 1988.

22 Blanke, D.: Interlinguistische Beiträge. Peter Lang 2006, S. 88–98.

und des Multilingualismus sowie im informationswissenschaftlichen Bereich und in der internationalen Zusammenarbeit verankert. Die Esperanto-Bewegung ist ein einschlägiger Treffpunkt für interkulturelle Diskussionen und Erfahrungen geworden, den es zu erhalten gilt. Daher wäre es ratsam, in Sprachenfragen auch das Fachwissen von Interlinguisten und Esperantisten zu berücksichtigen.

Während jedoch alle möglichen Politiker und anderen gesellschaftlichen Akteure mit irgendwelchen Menschenrechts- und Friedenspreisen ausgezeichnet werden (als Friedensaktivist muss man fürwahr nicht Esperantist sein), ging die Esperanto-Bewegung, ihr Begründer L.L. Zamenhof und ihre Hauptvertreterin, die Universala Esperanto-Asocio, die schon mehrmals für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde, leer aus.<sup>23</sup>

## Illusionen und Fehlentwicklungen

Trotz der durchaus positiven Faktenlage und dem weit verbreiteten Optimismus in Esperanto-Kreisen sollte man sich keinen Illusionen hingeben. In einer 1999 veröffentlichten Studie befürchtete der renommierte Tessiner Psychiaterarzt und hervorragende ehemalige Interlinguist Tazio Carlevaro bezüglich der Zukunft des Esperanto, dass diese Sprache wegen des englisch-amerikanischen Übergewichts schrumpfen wird. In der Tat stagnieren die Mitgliederzahlen der meisten Esperanto-Organisationen seit Jahren.<sup>24</sup> Die Esperanto-Organisationen haben wegen des grossen Ressourcenmangels enorme Probleme, neue Kräfte zu rekrutieren und ihren Mitgliedern attraktive Dienstleistungen in Esperanto anzubieten, die auch höheren Ansprüchen genügen. Seit Jahrzehnten wird das Geschehen in der Esperanto-Bewegung mehr oder weniger von denselben Akteuren bestimmt, die sich ab und zu in anderen Rollen wiederfinden; die in der Nachkriegszeit gross gewordenen Esperanto-Koryphäen sterben allmählich aus, und es ist schwierig geworden, sie durch gleichwertige Persönlichkeiten aus Mangel an solchen zu ersetzen. Eine Erfrischung der ‚human resources‘ und mit ihnen der Ideen, Strategien und Diskussionen, die offenbar erschöpft sind, kann somit kaum stattfinden. Aus den unterschiedlichsten Gründen sind inzwischen auch viele ehemalige Aktive aus der Bewegung ausgeschieden (andererseits erhält Esperanto aber auch immer wieder die Aufmerksamkeit und den Zulauf von neuen Menschen). Auch ist innerhalb der Esperanto-Bewegung das ‚Sektierertum‘, das sich als eine Art Opposition gegenüber der ‚offiziellen Linie‘ (des Weltbunds) versteht, kein unbekanntes Phänomen. Nach der Ansicht des renommierten Genfer Ökonomen François Grin, eines dem Esperanto gegenüber durchaus aufgeschlossenen Nichtesperantisten, fehlt dem Esperanto internationales Prestige.<sup>25</sup> Dem pflichtet der erwähnte deutsche Plansprachenspezialist Detlev Blanke zu und weist darauf hin, dass die Esperanto-Sprache noch zu wenig entwickelt und die Plansprachen-Bewegung zu schwach sei, um der Konkurrenz anderer Sprachen standhalten zu können.<sup>26</sup> Das kulturell-intellektuelle Potential der Esperanto-Bewegung ist von individuellen Ausnahmen abgesehen zu tief und zu einseitig, um in wichtigen politischen, akademischen oder kulturellen Diskursen international mitreden zu können.<sup>27</sup>

Auch die eigene wissenschaftliche, literarische und journalistische Produktion in Esperanto ist hoffnungslos veraltet und besitzt nur wenig Schlagkraft,<sup>28</sup> eine moderne Publizistik ist mit wenigen Ausnahmen sozusagen

---

23 S. *Le Temps* (Genf) vom 23. November 2007.

24 Im Jubiläumsjahr 1987 verzeichnete der Esperanto-Weltbund (UEA) die Rekordmitgliederzahl von 43'642 (36'351 kollektive und 7291 individuelle). 2009 war diese Zahl auf noch insgesamt 18'318 Mitglieder in 124 Ländern gefallen, davon 12'605 Kollektivmitglieder und 5713 Individualmitglieder. Während die Zahl der Individualmitglieder einigermaßen stabil blieb, fielen mit der Schwächung der ehemals starken Landesverbände in Polen, Ungarn und Bulgarien, die durch den Kollaps des Kommunismus in diesen Ländern hervorgerufen wurde, die künstlich hochgehaltenen Kollektivmitgliederzahlen in den Keller. Die Esperanto-Landesverbände in Deutschland, Österreich und der Schweiz verzeichneten 2009 offiziell 1100 (2008: 1200), 71 bzw. 170 Mitglieder. An wichtigeren Esperanto-Landesveranstaltungen nehmen in Deutschland jeweils 200–300, in der Schweiz nicht mehr als 50 Personen teil, besondere Klubabende eines durchschnittlichen Lokalvereins vereinigen höchstens 20–30 Mitglieder und Sympathisanten, sonst nicht mehr als ein Dutzend. Der brasilianische Verband hatte in jenem Jahr 429 (2008: 561), der chinesische 1144 (unverändert) Mitglieder, der polnische noch 820 und der bulgarische noch 140 von einst je etwa 10'000 vor der Wende von 1989. Bei der Anzahl Delegierter und Individualmitglieder des Weltbundes sieht es noch bescheidener aus: 2008 hatte Polen nur noch 29 Delegierte bei 245 und Bulgarien 23 Delegierte bei 55 UEA-Individualmitgliedern. Zur Entwicklung der Mitgliederzahl des Esperanto-Weltbunds (UEA) s. [http://eo.wikipedia.org/wiki/Membronombroj\\_de\\_UEA](http://eo.wikipedia.org/wiki/Membronombroj_de_UEA).

25 Gemäss einer Aussage in seinem Referat am 91. Esperanto-Weltkongress in Florenz des Jahres 2006.

26 S. Blanke, Detlev (2009): Projekto aŭ lingvo? La planlingva demando en eŭropa kunteksto. In: *Interlinguistica Tartuensis IX*, S. 44ff.

27 Über die Esperanto-Kultur s. <http://eo.wikipedia.org/wiki/Esperanto-kulturo>. Über Esperanto in der Wissenschaft s. <http://www.uea.org/agadoj/instruado/pirlot.html>. Die wohl grösste und bekannteste wissenschaftliche Leistung von Forschern, die gleichsam Esperantisten sind, die auch ausserhalb des Esperanto-Zirkels Aufsehen erregt hatte, wurde durch die Ideen und Experimente Helmar Franks (Kybernetik) in Paderborn und des Mathematikers und Wirtschaftsnobelpreisträgers von 1994, Reinhard Selten, auf dem Gebiet der Spieltheorie erreicht.

28 So fehlt eine moderne Gesamtschau der Geschichte der Esperanto-Bewegung. Die zwei wichtigsten historiographischen Werke der Esperanto-Bewegung sind mit enormen Mängeln in den Jahren 1933/34 und 1974 steckengeblieben. Bedeutende wissenschaftliche Arbeiten über Plansprachen und Esperanto in deutscher Sprache wurden etwa von Blanke 1985, Lins 1988 und Sikosek 2006 vorgelegt. Über die Esperanto-Literatur s. <http://www.esperanto.net/literaturo>.

inexistent, ebenso betrifft diese desolate Lage die Musik- und Filmindustrie<sup>29</sup>, und die Theaterkultur in Esperanto ist wohl auch nicht mehr als eine schlechte Kopie der nationalen. Humor, Satire und Kritik sind abgesehen von ein paar primitiven Beispielen unterentwickelt. Ausser in einigen seltenen Fällen befasst sich die stark mit sich selbst beschäftigte Esperanto-Bewegung kaum mit den grossen und aktuellen Fragen der Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Wissenschaft mit der Konsequenz, dass auf diesen Gebieten in Esperanto keine wichtigen Beiträge entstehen konnten. Politische Themen werden wegen der traditionellen Neutralität des Esperanto geradezu gemieden. Eine starke Präsenz auf all diesen Domänen und mehr Professionalität wären aber dringend nötig, um Esperanto zum Status einer allseits respektierten Weltsprache zu verhelfen.

In kaum einer Buchhandlung der Welt kann man Bücher in oder über Esperanto finden, schon gar keine Zeitung oder Zeitschrift in Esperanto lässt sich am Kiosk kaufen, nicht einmal in Polen und Litauen, den Heimatländern des Esperanto, ganz zu schweigen von Kuba, Brasilien, China, Vietnam, den angeblich letzten Bastionen des Esperanto. Die Kurzwellen-Radiosender, die früher auf Esperanto gesendet haben, sind weitgehend verstummt oder wurden teilweise durch Internet-Podcasts ersetzt,<sup>30</sup> und TV-Produktionen gibt es so gut wie keine. Ausser einigen auf Plansprachen spezialisierten (und meist schwer zugänglichen) Bibliotheken und Archive (Rotterdam, Wien, La Chaux-de-Fonds, Aalen, Berlin) verfügen die grossen Büchereien der Welt nur über relativ wenig Esperanto-Literatur, wohl dazu verdammt, wegen Nichtbenutzung und Platzmangels einst ausgesondert zu werden. Als inoffizieller Hauptsponsor der Esperanto-Bewegung, fungiert die 1968 von amerikanischen Wissenschaftlern etablierte Esperantic Studies Foundation.<sup>31</sup> Dennoch fehlt der Esperanto-Bewegung das Geld an allen Ecken und Enden.

Die meisten Esperanto-Organisationen, gerne von typischen Aktivisten angeführt, wie man sie aus fundamentalistischen Nichtregierungsorganisationen kennt, betreiben gewöhnlich eine einsilbige Propaganda, die darauf hinausläuft, den theoretischen Stellenwert des Esperanto als Weltsprache zu überschätzen und Esperanto als den natürlichen Sprachen als überlegen darzustellen. Meist handelt es sich gleichzeitig auch um dieselben Propagandisten, die die weltweite Hegemonie des Englischen oder vereinzelt auch die angeblich neokoloniale Rolle des Französischen mit unseriösen und wenig glaubwürdigen Argumenten anprangern, während sie sich über die analoge Rolle anderer hegemonialer Sprachen (Spanisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch, Hindi, usw.) meist ausschweigen.

Der Begriff ‚Esperanto‘ löst beim unwissenden Publikum in der Regel allgemeines Staunen aus und hat meist die Verlegenheitsfloskel ‚eine schöne Idee, die sich nicht durchgesetzt hat‘ zur Folge. Im Falle einer Minderheitensprache, wie sie Esperanto darstellt, kann man auch häufig der Frage begegnen, ob denn diese Sprache heute noch wirklich gesprochen wird und ob sie tatsächlich in der Lage ist, den vielseitigen Kommunikationsansprüchen zu genügen.<sup>32</sup> Die allgemeine Unwissenheit über Esperanto und Plansprachen erstaunt nicht, zumal solche Themen in den Schulen nicht vorkommen. So leben die Esperantisten, wohl im Endstadium der gesellschaftlich-politischen Irrelevanz<sup>33</sup> angekommen, zwischen Abschottung und Weltoffenheit, zwischen Ablehnung und Bewunderung, und werden von niemandem wirklich wahr oder ernst genommen. Zur Zeit ist Esperanto von wenigen Ausnahmefällen abgesehen<sup>34</sup> nirgends ein Thema; eine eigentliche, öffentlich wahrnehmbare Volksbewegung zugunsten der Einführung einer neutralen Weltsprache hatte es in der Geschichte nie gegeben,<sup>35</sup> auch wenn gewisse Esperanto-Enthusiasten wie der Deutsche Ulrich Matthias Esperanto noch immer als „eine Chance für Europa“ sehen.<sup>36</sup> Auf den Pazifismus setzende

---

29 S. <http://de.wikipedia.org/wiki/Esperanto-Musik> und <http://filmoj.net>.

30 So bei China Radio International (<http://esperanto.cri.cn>) und Radio Polonia (<http://www.polskieradio.pl/eo>). Zur Situation des Esperanto bei Radio Polonia s. [http://de.wikinews.org/wiki/Radio\\_Polonia\\_will\\_Esperanto-Sendungen\\_einstellen](http://de.wikinews.org/wiki/Radio_Polonia_will_Esperanto-Sendungen_einstellen).

31 S. <http://esperantic.org>.

32 Dazu s. etwa: Kimura, Goro Christoph: Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung. In: Fiedler, Sabine (2009, Hrsg.): Esperanto und andere Sprache im Vergleich. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. Berlin.

33 Um einen Ausdruck von Bruce Nussbaum vom *Business Week*, den er in einem anderen Zusammenhang verwendete, zu zitieren.

34 2009 wurde vom polnischen Sejm und dem Parlament des Kantons Neuenburg (Schweiz) je eine Esperanto-Resolution verabschiedet.

35 In den 1960er Jahren sammelte Ivo Lapenna angeblich eine Million Unterschriften, die er der UN in New York unterbreitete, und in der zweiten Hälfte der 90er Jahren wurde das sogenannte ‚Prager Manifest der Bewegung für die internationale Sprache Esperanto‘ im Rahmen einer Kampagne von 14'000 Personen unterschrieben. Zahlreiche Resolutionen wurden von Esperanto-Kongressen verabschiedet, um meist platonisch und wirkungslos zu bleiben.

36 S. <http://www.u-matthias.de/chance/chance.htm>. Seine Partei „Eürope – Demokratio – Esperanto“ (EDE), die an den Europawahl von 2004 und 2009 teilnahm, erhielt in Frankreich 2004 einen kleinen Achtungserfolg von insgesamt 25'259 Stimmen (0,15%), 2009 in Frankreich 28'945 Stimmen (0,17%) und in Deutschland 11'772 Stimmen (0,045%). S. <http://www.e-d-e.org> und <http://www.e-d-e.eu>. Prof. Dr. Reinhard Selten, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, war der Spitzenkandidat von EDE bei der Europawahl 2009 in Deutschland. In Italien existiert seit 1987 eine Associazione Radicale Esperanto als eine Unterorganisation der Radikalen Partei (heute Radicali Italiani).

Esperantisten behaupten gerne, die Welt wäre mit Esperanto besser, friedlicher und humaner.<sup>37</sup> Dies bleiben Spekulative, denn der praktische Beweis für solche Hypothesen konnte bisher nicht erbracht werden.

## Von der Geschichte scheinbar überholt

Historisch gesehen lässt sich mit dem im Universalsprachenbereich erfolgten Durchbruch des Esperanto die Kreativitätsphase der internationalen neutralen Plansprachen als abgeschlossen betrachten. Während zwischen 1901 und 1925 noch 246 und von 1951 bis 1973 noch 143 Projekte publik gemacht wurden, verblieben in der Restzeit bis 1983 lediglich 10 neue Projekte, die als ephemere Entwürfe zur Kenntnis genommen wurden.<sup>38</sup> Von den zahlreichen Universalsprachenprojekten kommt dem Esperanto also mit Abstand die grösste Bedeutung zu. Esperanto hat alle internen Diskussionen, Prüfungen und Rivalitäten um die beste neutrale Universalsprache überwunden und bestanden. Einstmals konkurrierenden Universalsprachen wie Ido, Interlingue-Occidental oder Interlingua, Sprachen, die von ihren Erfindern als dem Esperanto als überlegen gefeiert wurden, können heute keine Chancen mehr eingeräumt werden.

In seiner Geschichte erregte Esperanto mehrmals die prominente Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit, wobei die Esperantisten hofften, dass Esperanto bald ‚adoptiert‘ werde: Zum einen machten die Esperanto-Weltkongresse vor 1914, an denen L.L. Zamenhof persönlich zugegen war, ein wenig Furore. In der ersten Hälfte der 20er Jahre war im Völkerbund aufgrund einer von Edmond Privat eingebrachten Resolution von Esperanto die Rede. Die Bestrebung, die Tauglichkeit des Esperanto als neutrale internationale Sprache und als Unterrichtsfach zu prüfen, wurde vor allem von Privats erzkonservativem Kontrahenten Reynold de Gonzague, der die Unterstützung der Esperanto-feindlichen Regierung Frankreichs genoss, sabotiert und fiel dem grotesken Bürokratismus des Völkerbunds zum Opfer.<sup>39</sup> 1954 wurde in Montevideo von der UNESCO eine Resolution zugunsten des Esperanto verabschiedet, in der der Beitrag des Esperanto auf den Gebieten des „internationalen intellektuellen Austauschs“ und der „Annäherung der Völker der Welt“ gewürdigt wurde<sup>40</sup> (1985 wiederholte die UNESCO in Sofia in Hinblick auf das 100-jährige Jubiläum des Esperanto eine ähnlich lautende Resolution). Diese Resolutionen blieben jedoch platonisch und ephemere und hatten mit der Ausnahme, dass der Esperanto-Weltbund den Konsultativstatus bei der UNESCO erlangte,<sup>41</sup> auf eine allfällige weltweite Einführung des Esperanto praktisch keine Auswirkung. Mit dem Abtritt des umstrittenen Generalsekretärs Amadou-Mahtar M'bow im Jahr 1987 war der mehrjährige hoffnungsvolle Flirt der Esperantisten mit der UNESCO dann allerdings auch schon wieder vorüber. Länder wie Polen, Ungarn, Bulgarien, China, Iran, Vietnam, Kuba, u.a. hatten sich dem Massentourismus geöffnet, liessen ihre Bürger mit dem Ausland in Kontakt treten und an den Aktivitäten der Esperanto-Bewegung teilhaben, benutzten Esperanto und die Esperantisten aber auch für ideologische Legitimations- und Propagandazwecke. Bezeichnenderweise fanden die grössten und spektakulärsten Esperanto-Weltkongresse in dieser Zeitspanne auch ausgerechnet in Städten wie Belgrad (1973), Varna (1978), Budapest (1983), Peking (1986) Warschau (1987) und Havanna (1990) statt. In Jugoslawien erhielt man sogar die persönliche Aufmerksamkeit von Seiten des kommunistischen Diktators Josip Broz Tito, in Österreich war es der SPÖ-Politiker und Bundespräsident Franz Jonas, der sich sogar selbst für einen Esperantisten hielt. Von der Sympathie für Esperanto übermannt, bezeichnete sich der kubanische Gaudillo Fidel Castro als „Soldato de Esperanto“, liess sich 1990 im Kongresspalast vor den 1600 versammelten Esperantisten blicken und lud etwa 200 Delegierte zum luxuriösen Speisebuffet im Palacio de la Revolución ein, wo der Comandante en Jefe jeden Einzelnen mit Handschlag begrüßte und eine ergötzliche Ansprache zum Besten gab.<sup>42</sup> Die anwesenden Esperantisten waren von diesem einmaligen, unerwartet warmen Empfang durch den

---

37 S. etwa Lins, Ulrich (2000): The work of the Universal Esperanto Association for a more peaceful word. Esperanto Documents 45A. Rotterdam.

38 So Eurolengo (1972), Unitario (1987), Lojban (ab 1987). Auch in den 1990er Jahren und nach 2000 wurden neue Projekte von Plansprachen publik, so Auxilingua (1994–2006), Romanova (1999), KOD-System (2000), Mondlango (2002), Atlango (2002), Progressiva (2003), Salveto (2006), u.a. Um 1997 verursachte Diego Marani mit seinem Europanto ein gewisses Aufsehen. Der russische Interlinguist Sergej Kuznecov (2010) hat auf den entstandenen Eindruck verwiesen, dass die Zahl von interethnischen Sprachen zunahm, während im gleichen Zeitraum die Zahl von ethnischen und Minderheitensprachen abnahm.

39 S. Künzli 2006, S. 460–465.

40 Das Resolutionsprojekt wurde von dem dänischen Linguisten Andreas Blinkenberg (1893–1982) bekämpft und mit der Hilfe Ivo Lapennas sowie der Esperanto-Vereinigungen Uruguays und Mexikos gerettet. Deutsche Version s. <http://www.esperanto-bayern.com/unescoesperantoresolutionen.pdf>.

41 Im Zuge einer Verwaltungsreform für die NROs wurde dieser Status revidiert. Zur Zeit ist der Esperanto-Weltbund im UNESCO-System in der Statuskategorie ‚Operational Relations‘ angesiedelt. (s. <http://ngo-db.unesco.org/tr/or/en/1100000029>). Die Organisation ist mit Akkreditierungen in New York, Genf, Wien und Paris vertreten.

42 In der Delegation befand sich auch der Verfasser dieses Beitrags, der damals als Vizepräsident des Internationalen Bundes Junger Esperantisten (TEJO) nach Kuba gereist war.

obersten Kubaner, immerhin eine Figur mit Weltgeltung, entzückt und begeistert, und Bedenken wegen Menschenrechtsverletzungen in Kuba, die zu dieser Zeit besonders grassierten, vergassen sie zu äussern.<sup>43</sup>

Zamenhofs ideologischen und pazifistischen Anliegen erfuhren bei seinen tonangebenden Nachfolgern im Westen eine gewisse Neuinterpretation, Weiterentwicklung bzw. aktualisierte Fassung im Sinne von Hector Hodlers völkerrechtlichem Antikriegs-Pazifismus (1. Weltkrieg), von Eugen Adams (Lantis) Anationalismus (20er Jahre), von Edmond Privats Konfliktlösungsstrategie unter dem Titel ‚Interpopola Konduto‘ (30er Jahre) und von Ivo Lapennas ‚Humaneca internaciismo‘ (nach 1945). Es scheint der Fall zu sein, dass die nachfolgenden Generationen von Esperanto-Führern sich von Zamenhofs Ideologie immer mehr entfernten, um sie in einer verwässerten oder vernebelten Form wiederaufleben zu lassen. Von der religiös-theosophischen Komponente des Homaranismus und dem Judentum Zamenhofs konnte in einer materialistisch-atheistisch und antisemitisch geprägten Welt sowieso nicht mehr die Rede sein. Im Sowjetblock wurden Zamenhofs Friedensideen von den vulgärmarxistischen Glaubensideologen usurpiert und im Sinne der staatlich verordneten Antifaschismus-Propaganda sowie des schreienden antiwestlichen Antiimperialismus usw. missbraucht und in der Esperanto-Presse grotesk entstellt, während seine religiös konnotierte Message und sein sozialpolitisches Weltbild von ihnen selbstverständlich als (klein)bürgerlicher Auswuchs abgelehnt und verdammt wurde.<sup>44</sup> Die Generationen von global agierenden Esperantisten nach Lapenna, teilweise Kinder der 1968er Revolte und radikale Linke, orientierten sich in Anlehnung an die Universelle Deklaration der Menschenrechte von 1948 vor allem an „sprachlichen Rechten“, suchten im Sinne einer „aktiven Neutralität“ gute Beziehungen mit allen Staaten der Welt zu unterhalten, die Interesse an Esperanto zeigten, auch mit totalitären und halbdemokratischen Regimen aller Art, die zudem in eklatanter Weise die Menschenrechte verletzten, und wiesen auf die sprachlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in der modernen Welt hin, die sich angeblich zunehmend mit der Dominanz des Englischen als Lingua franca ergeben würden.

In einer Analyse der Schweizer Presse, die 2006 vorgenommen wurde,<sup>45</sup> wurde ersichtlich, dass die Medien dem Thema der neutralen Plansprache und insbesondere dem Esperanto des Öfteren ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Sie war begleitet von einer Neugier, ja sogar von einer gewissen Sympathie für die Idee und einer Erwartungshaltung in Bezug auf die weltweite Einführung des Esperanto, die schliesslich nicht erfolgt ist. In den untersuchten Presseartikeln kommt ein abgrundtiefer Kontrast zum Vorschein zwischen dem Optimismus der Plansprache-Anhänger einerseits, die vorbehaltlos vom Nutzen einer solchen Sprache überzeugt sind und öffentliche Beachtung dieser Idee zu erheischen versuchten, und der Beurteilung durch skeptische Journalisten und Gegner einer Plansprache andererseits, die meist ungenügend informiert und dokumentiert über das Phänomen der Plansprache ihre Ansichten hegten und ihre Vorurteile pflegten und auch nicht davor zurückschreckten, ihre offene Ablehnung gegenüber einer neutralen internationalen Plansprache klar und deutlich kundzutun. Die in Berlin ansässige und für ihren Sarkasmus berühmte Schweizer Journalistin Susann Sitzler verunglimpfte das Esperanto sogar als einen „Slang“, dem „das wenig zeitgemässe Klischee der langweiligen, irgendwie gerechten Sache immer noch anhaftet“.<sup>46</sup>

## Moderne Konkurrenz und andere Prioritäten

So bleibt in der Frage der Akzeptanz von neutralen Universalsprachen, die zur Zeit völlig unzureichend ist, nur noch der ökonomisch konnotierte Hinweis auf Angebot und Nachfrage übrig, ein Gesetz nach dem sich wohl oder übel auch die bisher grösstenteils angebotsorientierte Universalsprachenbewegung vermehrt zu orientieren hat, Kapitalismus hin oder her.<sup>47</sup>

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stehen für nationale Regierungen und internationale Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen ganz andere Prioritäten im Vordergrund als die Verwirklichung des Projekts der neutralen Universalsprache, so die Bekämpfung der weltweiten Armut, des Hungers, der Arbeitslosigkeit, der Ausbeutung von Kindern, des Analphabetismus, von Krankheiten aller Art wie AIDS, TBC und Malaria, der Bevölkerungsexplosion, der Umweltverschmutzung, der Förderung des Klima- und Landschaftsschutzes, der Gewährleistung von Lebensmitteln, Trinkwasser und überlebensnotwendigen Rohstoffen, so die Bewältigung von verheerenden Naturkatastrophen, die Verhinderung von Kriegen, die militärische Abrüstung und die

---

43 Diese Kritik wurde 2010 von einer kleinen Gruppe von Esperanto-Intellektuellen um die unabhängige soziokulturelle Zeitschrift *Spiegulo* (zu deren Redaktion auch der Verfasser dieses Beitrags gehört) zwanzig Jahre danach aus Anlass eines erneuten Weltkongresses in Kuba mit entsprechenden Artikeln nachgeholt.

44 S. Künzli, Andreas (2009c).

45 Künzli 2006, S. 327–333. Die Kurzfassung dieses Beitrags erschien (in Esperanto) in *Esperanto aktuell*, Organ des Deutschen Esperanto-Bunds, Nr. 5/2008.

46 *Weltwoche*, 22.7.1999.

47 Bormann, Werner (1995): Die Hamburger Interlinguistik-Vorlesung, Kiel, S. 46–48. Eine Angebotsstatistik zur Esperanto-Bewegung s.

[http://eo.wikipedia.org/wiki/Statistiko\\_de\\_Esperantujo](http://eo.wikipedia.org/wiki/Statistiko_de_Esperantujo).

Abwehr des Terrorismus, aber auch die Sorge um politische und wirtschaftliche Stabilität und um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaften, ganz zu schweigen von einer gerechteren Verteilung des Geldes und des Reichtums. Viele unterschiedliche Prozesse, die miteinander verzahnt sind, laufen parallel und teilweise ergänzend – oder widersprüchlich – zueinander ab. Selbst der internationale Kulturaustausch folgt eigenen Gesetzen, die kaum mit der Logik von Plansprachen übereinstimmen. Der Utilitarismus behält in Gesellschaftsfragen nach wie vor die Oberhand, und der neue Zeitgeist, verstärkt durch erhöhte materielle und mediale Gefühlsebenen, wirkt in alle Bereiche des menschlichen Daseins hinein, von West bis Ost wie von Nord bis Süd. Extreme Komplexität, Hochtechnisierung und Hyperspezialisierung stehen einer eher simplen, idyllisch-romantischen Lösung, wie sie etwa das Esperanto anbietet, diametral im Weg, ja scheinen sie kategorisch auszuschliessen, und die im Entstehen begriffenen neuen ‚bürgerlichen‘ Mittelschichten haben sich von Tallinn bis Lissabon, von Moskau bis Bangkok und von Caracas bis Shanghai nicht für Esperanto entschieden. Der Markt scheint sowieso ohne künstliche Pseudosprachen auszukommen, da ihnen die politische, wirtschaftliche und kulturelle Grundlage schlicht fehlt.

Das grosse Verdienst des Esperanto sei es gewesen, gezeigt zu haben, dass tatsächlich an sich eine Verständigung von Angehörigen der verschiedensten Völker in einer konstruierten Sprache möglich ist, würdigte ein Schweizer Occidentalist anno 1944 den relativen Erfolg des Esperanto.<sup>48</sup> Immerhin gab selbst Carlevaro, der für das Esperanto keine Zukunftschancen sieht, zu bedenken, dass Esperanto einen wertvollen Beitrag zur Diskussion der internationalen Sprachenfrage geleistet hat. Ob seine pessimistische Prophezeiung, dass anno 2045 für Esperanto das Ende gekommen sein wird, wirklich zutrifft, muss sich zunächst noch weisen.

Ob der Wille der Völker und ihrer Politiker, eine neutrale Universalsprache zu adoptieren, jemals zutage treten wird, ist zwar höchst zu bezweifeln, kann aber aus heutiger Warte nicht endgültig beantwortet werden. Es wäre aber zu einfach und wohl auch noch zu früh, die Plansprachen- und vor allem die Esperanto-Bewegung des fundamentalen Misserfolgs oder sogar des Scheiterns auf der ganzen Linie zu bezichtigen und sie als Illusion oder als Chimäre abzuschreiben. Entsprechende Vorwürfe – oder vielmehr Fragen – dürfen an die gleichgültige Weltgemeinschaft zurück gerichtet werden: Was hat die internationale Öffentlichkeit denn getan, um einer neutralen Universalsprache zum Durchbruch zu verhelfen?<sup>49</sup>

Sollte Esperanto aus den hier dargelegten Gründen von der Völkergemeinschaft dennoch endgültig ad acta gelegt worden sein, und es sieht leider ganz danach aus, so bleibt immerhin die noble Idee der internationalen neutralen Plansprache in den Köpfen und Herzen der Menschen weiter bestehen. Esperantist sein heisst und bedeutet, auf welche Art und Weise auch immer, noch längere Zeit als nicht verzagender Idealist auf die Einführung des Esperanto zu hoffen und als aufrechter Kämpfer für die pax linguistica bestehen zu müssen.

Andreas Künzli, Frühjahr 2010

---

48 Haas, Fritz: Die heutige Situation der Weltsprachenfrage (Occidental-Interlingue). In: *Die Nation*, 31/1944. (Neu veröffentlicht in Künzli 2006, S. 755–761).

49 Anlässlich seiner Rede zum 64. Esperanto-Weltkongress in Luzern (1979) sagte Robert Muller, Sekretär der ECOSOC, dass er es bedaure, dass die Staatengemeinschaft es bei ihrer Gründung verpasst habe, die grosse historische Gelegenheit zu ergreifen, eine internationale Sprache einzuführen. Nach seiner Meinung könnte die Esperanto-Bewegung dabei eine führende Rolle spielen, und bei der Errichtung einer Weltdemokratie wäre der Gebrauch einer Universalsprache zweckdienlich. Andererseits sagte George Soros (\*1930), ein international bekannter US-amerikanischer Financier, Börsenspekulant und Sponsor-Philanthrop ungarisch-jüdischer Herkunft, dessen Vater selbst ein bekannter Esperantist gewesen war, am 21. September 2008 der spanischen Zeitung *El País* in einem Interview auf Esperanto angesprochen, dass diese Sprache, die er früher einmal selbst benutzt habe, zwar eine faszinierende Erfindung gewesen sei, heute aber keinen Nutzen mehr habe, zumal die Rolle des Esperanto vom Englischen besetzt worden sei.